

OLDŘICH PELIKÁN

**BEITRAG DER LITERARISCHEN, EPIGRAPHISCHEN  
UND ARCHÄOLOGISCHEN QUELLEN  
ZUR KENNTNIS DES BARBARIKUMS**

In der Zeit, da unser Barbarikum immer noch auf dem prähistorischen Niveau verblieb, d. h. die Schrift unbekannt war und darum auch die schriftlichen Denkmäler, durch die ein Zeugnis von den Barbaren den kommenden Zeitaltern abgelegt werden könnte, war im benachbarten römischen Reich, das hinter der Donau lag und zum Gebiet der alten Mittelmeerzivilisation und Kultur gehörte, die Schrift schon längst allbekannt. Auf diese Weise hat ein Forscher, der sich mit der Geschichte der antiken Welt beschäftigt, eine Menge von verschiedenen Quellen zur Verfügung, neben archäologischen vor allem die literarischen, die Nachrichten in den Büchern alter Schriftsteller, und zwar nicht nur der Fachleute, sondern auch der Belletristen und der Dichter, und besonders die epigraphischen, durch ihren Dokumentarwert und Authentizität sehr wertvoll. Gleich am Ende der republikanischen Zeit (Caesar) und hauptsächlich zur Kaiserzeit, als auch unsere Länder durch die an der mittleren Donau errichteten Provinzen (Noricum und Pannonien schon in der Augustuszeit) in unmittelbaren Kontakt mit dem römischen Imperium kamen, wuchs ungewöhnlich das Interesse der Bewohner des Mittelmeerraumes für das hinter der Donau gelegene Barbarengbiet. Unmittelbar zeigte es sich besonders bei den Geschäftsleuten und bei den Soldaten. Man kann die Kaufleute in der Residenz des Marobod, vgl. Tac. Ann. II 62, oder den von Tiberius befohlenen Feldzug im J. 6 u. Z. gegen Marobod ins Innere von Boiohaemum, vgl. Vell. Pat. II 109—110, erwähnen. Dieses großzügige Kriegsunternehmen, da zwei römische Armeen — die eine von Mainz, die andere von Carnuntum marschierend-irgendwo in Böhmen sich vereinigen sollten, beweist damalige gute Kenntnis der geographischen Verhältnisse der böhmischen Länder, besonders der Verbindungswege bei den Römern. Obwohl sich die römische Politik bald in eine konservative Konzeption *coercendi intra terminos imperii* geändert hat, verminderte sich das Interesse der Römer an unserem Barbarikum nicht. Die Errichtung des sogenannten *regnum Vannianum* und sein künftiges Klientelverhältnis zum römischen Reich sind ebenso überzeugend als der weitere Aufbau des mitteldonauländischen Limes unter den Flaviern und unter Trajan, als der Druck der germanischen Stämme sich die Übertragung des militärischen Hauptzentrums vom Rheinland in das Donauebiet ernötigte, oder die schweren germanisch-sarmatischen Kriege unter Marc Aurel und Commodus (sog. Markomannenkriege), als sogar eine Zeitlang unsere Länder teilweise von den römischen Militäreinheiten besetzt wurden. Häufiger Umgang mit unserem Barbarikum, der ebenfalls durch die tief im germanischen Hinterland errichteten Stützpunkte und durch die zahlreiche römische Ware, Erzeugnisse des Kunsthandwerkes wie auch die Münzen dokumentiert wird, hat selbstverständlich ein schnelles Wachsen der Kenntnis der Barbarenländer allseitig herbeigeführt und brachte auch viele schriftliche Nachrichten der antiken Schriftsteller über sie, sogar auch Inschriften

mit sich. Wer sich also mit dem heutigen Gebiet der ČSSR zur sog. Römerzeit, d. h. im 1. bis 4. Jahrhundert u. Z., beschäftigt, sei es ein Historiker oder ein Archäologe, der muß auf jeden Fall mit dieser protohistorischen Situation fertig werden. In der Wirklichkeit sieht es gewöhnlich so aus, daß der Historiker die schriftlichen Quellen, die literarischen und die epigraphischen samt den Münzenlegenden ausnützt, nur hier und da die Ergebnisse der Archäologenarbeit ins Auge fasst, während der Archäologe wieder vor allem die Überbleibsel der materiellen Kultur beachtet, sei es der barbarischen oder der importierten, römischen, bzw. auch einer anderen. Wenn der Standpunkt des Archäologen schon durch sein Fach bestimmt wird und die schriftlichen Quellen ihm — mittels der durch die Historiker erfolgten Bearbeitung — größtenteils nur zur Ermittlung des Bildes der Umwelt dienen, aus der die materielle Kultur wächst, ist die Situation bei dem Historiker einigermaßen anders und er sollte bei seiner Arbeit alle erreichbaren Quellen benützen, und zwar gleichmäßig, soweit es möglich ist. Die gewöhnliche Praxis entspringt teils der verführenden Analogie zu dem voll historischen Zeitalter mit dem Reichtum an schriftlichen Quellen, teils der ungenügenden Durcharbeitung des archäologischen Bildes der Römerzeit und namentlich den großen Schwierigkeiten, welche bei der Konfrontation archäologischer Quellen mit den schriftlichen aufkommen, vgl. nur z. B. die Identifizierung der Kulturgebiete mit einzelnen Stämmen, die uns aus der antiken literarischen Tradition bekannt sind. Dies aber darf uns nicht abbringen von dem einzig richtigen Weg, der uns befiehlt nichts Erreichbares zu vernachlässigen.

An einigen ausgewählten Beispielen möchte ich demonstrieren, wie die Ergebnisse der historischen, aber auch der archäologischen Forschung mangelhaft wären, wenn dieser Grundsatz unterlassen würde. Zuerst wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem Problem zu, welche Bedeutung in der Römerzeit Trenčín besaß, allbekannt im Mittelalter durch seine mächtige Burg. Beginnen wir mit dem archäologischen Material. Wenn nur dieses zur Verfügung wäre, und es ist heutzutage nicht gering (vgl. Funde von verschiedensten römischen Importen in Trenčín und in seiner Umgebung, Funde der Keramik — auch der Terra sigillata, der Fibel, von Glas, der Münzen, sogar der Ziegel usw.,<sup>1</sup> aber auch im Waagtal), wüßten wir bei der nicht übertriebenen Würdigung der Tatsachen<sup>2</sup> sicher nur das, daß damals durch das Waagtal ein wichtiger Handelsweg führte mit der abzweigenden Verbindung zur Bernsteinstraße in Mähren durch den Vlárapaß und daß Trenčín auf diesem Wege ein bedeutsamer Punkt war. Nach der Existenz der römischen an den Flüssen tief im Binnenland gelegenen Stationen, wie es Mušov an dem Zusammenfluß von Dyje (Thaja) und Svratka oder Milanovce an der Nitra waren, könnten wir urteilen, daß ähnliche Stützpunkte auch am Flusse Waag waren; schwer aber könnten wir die maximal mögliche Entfernung von der Donau, d. h. von den römischen Grenzen und vom Rückgrat des donauländischen Limes bestimmen (Provenienz der Ziegel im Lokalmuseum ist nicht gesichert). Und nun, zu welchem Ergebnis gelangte ein Historiker, der sich nur an die literarischen Quellen stützte, hauptsächlich Cass. Dio 71, 20, Ptol. II 11, 13—15. In den siebziger Jahren des 2. Jahrhunderts u. Z. unter der Regierung des Kaisers Marc Aurel, da das markomannische und quadische Gebiet durch die römischen Heere besetzt war, fiel sicher auch das untere Waagtal und ein Teil des mittleren in die Macht der Besätzer und es wurden überall die Militärlager, wie auch kleinere Stationen errichtet, gut ausgerüstet mit allen Bequemlichkeiten, die in der fortgeschrittenen Mittelmeerzivilisation üblich waren. Wegen der guten strategischen Lage, vgl. auch die Absperrung der Pässe bei dem Versuch der Quaden zu den stammverwandten Semnonen auszuwandern, konnte ein solches

Militärobjekt auch in Trenčín oder in dessen Umgebung existieren. In das Waagtal muß man mit größter Wahrscheinlichkeit einige Ortschaften des Ptolemäus lokalisieren, die bei dem Wege von Brigetio liegen, aus der Reihe Kelemantia, Singone, Arsikua, Parienna, Setovia, Asanka. An Leukaristos weit gegen Norden ausgesprochen erinnerte sich freilich niemand! Und endlich, welcher Meinung ein Epigraphiker wäre, und zwar teils vor der Entdeckung der Inschrift von der algerischen Zana, teils nach ihrer Entdeckung, vgl. Libyca III 1955 S. 135 ff. Noch unlängst war das Hauptüberbleibsel der Römer in Trenčín eine ungemein bedeutsame Inschrift auf dem Trenčíner Burgfels, CIL III 13.439, einzige sicher authentische Inschrift hinter der Donau auf unserem Gebiet, berühmt schon seit der Zeit Mommsens, der sie publiziert hat. Was kann man aus deren Inhalt feststellen? Die siegreichen Militärabteilungen von Marc Aurel gelangten mindestens 120 km nördlich der Donau und lagerten in Trenčín, das vielleicht mit der in der Inschrift angeführten Ortschaft Laugaricio identisch ist. Der Name des kommandierenden Legaten wurde zu (Const)-ans ergänzt. Nach der Auffindung der umfangreichen Inschrift an der Basis des M. Valerius Maximianus in der weit entlegenen Zana wurde der Sinn des Trenčíner Dokumentes bedeutsam präzisiert. Der Legat Maximianus, also nicht Constans, befehligte einige ausgewählte Vexillationen, die den Winter in Leugaricio verbrachten. Die am Trenčíner Felsen verewigte Abteilung ist eine von ihnen. In Leugaricio-Trenčín mußte also ein Militärstandlager sein, und zwar ziemlich groß, mindestens für 2000 Soldaten, wenigstens ein Jahr vom Herbst bis zum Frühling bemannt. Wie daraus zu schließen ist, bleibt das Problem von Trenčín zur Römerzeit — wenn wir nur einzelne Arten von Quellen isoliert berücksichtigen — stets sehr mangelhaft und erscheint uns immer von einer anderen Seite. Auf diese Weise erfahren wir weder aus den literarischen, noch aus den archäologischen Belegen im Grunde nichts sicheres über das römische Trenčín. Ja sogar die negative Tatsache, daß ein römisches Mauerwerk verlässlich nicht zum Vorschein kam, zeugte gegen die Existenz eines Militärstützpunktes der Römer in diesem Gebiet. Da zeigt sich ad oculos, welch große dokumentarische Bedeutung die Inschriften haben, und zwar auch in den weit entfernten Ländern. Die afrikanische Inschrift Hand in Hand mit der slowakischen leisten einen wesentlichen Beitrag zur Klärung unserer Problematik. Mit deren Hilfe kann man die inschriftlich nachgewiesene Ortschaft Leugaricio mit dem ptolemäischen Leukaristos identifizieren, trotz der nicht richtig angeführten geographischen Breite. Diese Identifizierung ist dann eine weitere Hilfe zur Einführung in den Arbeitsgang des gelehrten Geographen, der verschiedene Quellen zu vereinigen und zu harmonisieren gezwungen wurde (die geographische Länge — wie Arsikua — entspricht beinahe der Wirklichkeit). Mittels der Mitarbeit der Archäologie kann man ebenfalls noch einen weiteren Ort bei Ptolemäus, und zwar ganz sicher, festsetzen. Die römische Ortschaft bei Iža (in der Nähe von Komárno) und das Militär-lager, castellum, Iža-Leányvár, das gegenüber Brigetio liegt, entsprechen der ptolemäischen Kelemantia, vgl. II 11, 15.

Und zuletzt noch ein anschauliches Beispiel. Zu den interessantesten Problemen aus der Geschichte der Beziehungen unseres Gebietes mit dem römischen Imperium gehört die Errichtung des sog. Vannianischen Königiums, über das uns Tacitus, Ann. II 63, und Plinius der Ältere, Nat. hist. IV 80, informieren. Die Worte von Tacitus sind klar. Die militärischen Gefolgen der Marobods und Katwaldas Sueben, die mit ihren Herren zu den Römern über die Donau übergegangen und für die Ruhe der römischen Provinzen von Gefahr waren, wurden zurück hinter den Grenzstrom abgeschoben und zwischen den Flüssen Marus und Cusus unter der Herrschaft des

Quaden Vannius niedergesetzt. Die Lage des Vannius-Reiches ist strittig. Marus, einer der Grenzflüsse, ist bestimmt die March, aber die Identifizierung des anderen, Cusus, ist problematisch. Einzelne Historiker von Mommsen an setzen ihn dem oberösterreichischen kleinen Fluß Gusen gleich, der bei Linz in die Donau mündet, die anderen — und zwar der größere Teil der Forscher — lokalisieren ihn östlich der March und die meisten finden ihn im Flusse Waag. Cusus ist ein illyrisches Wort und bedeutet das schnell strömende Wasser, wie das keltische Duria oder das germanische Waag, vgl. Woge. Vielleicht ist es also die älteste uns überlieferte Benennung dieses Flusses, bzw. dessen Teiles. Für die Grenze des Vannius an der Waag zeugen neben Plinius (Identifizierung der Duria?) vor allem die historischen Umstände, die Vertreibung der Daker aus der südslowakischen Tiefebene durch den Druck sarmatischer Jazygen, das Vannianische Königsreich als Damm und Abwehr gegen neue Invasoren, der Reichtum von Vannius infolge von Durchgangszöllen = Beherrschung der Wege von Carnuntum und Brigetio, im Laufe der Kämpfe im J. 50 römische Bereitschaft auf dem pannonischen Abschnitt der Donau. Aber die bedeutsamste Unterstützung können die neuesten archäologischen Entdeckungen der germanischen Besiedlung der südwestlichen Slowakei darbieten, die vom archäologischen Institut in Nitra als ein Bestandteil der Lösung der Limesproblematik unternommen werden. Heutzutage kann man als erwiesen betrachten, daß die Siedlungen der germanischen Stämme schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. sich bis zur Waag ausbreiteten, in der zweiten Hälfte bis in die Täler von Hron und Ipel,<sup>3</sup> und gleichzeitig die keltisch-dakische Zivilisation von den unteren Flußabschnitten gegen Norden zurückwich.<sup>4</sup> Die Korrespondenz der archäologischen und literarischen Quellen ist augenfällig. Die wahrscheinlichste Interpretation von den Nachrichten der antiken Schriftsteller wird durch die neuen Funde der germanischen und dakischen materiellen Kultur gestärkt und befestigt. Und von ähnlichen Beispielen und Belegen könnte man noch viele andere anführen.

Zusammenfassend ist vielleicht folgendes zu sagen. Die nicht bekannten literarischen Quellen zur Geschichte unseres Barbarikums sind heute schon schwer zu finden. Auch bei deren wechselseitigen Interpretierung wurde schon fast alles geleistet. Das Verbleiben von großen Unklarheiten wird nicht durch die Interpreten verschuldet. Dies haben z. B. die neuerlichen Versuche um neue radikale Lösung unserer protohistorischen Problematik bewiesen, die V. Ondrouch<sup>5</sup> — größtenteils ohne Erfolg — unternommen hat. Auf dem Gebiete von Inschriften kann man noch manche Überraschung erwarten, wie es z. B. durch die angeführte Ehreninschrift des M. Valerius Maximianus in Zana dokumentiert wird. Die größte Hilfe sollte aber von der Seite der prähistorischen Archäologie kommen, wo bisher noch viel zu leisten ist. Im Leitreferat an der Limes-Romanus-Konferenz in Nitra im J. 1957 forderte J. Dekan in den Schlußworten<sup>6</sup> ein vertieftes archäologisches Durchforschen des Limes samt den Barbarensiedlungen. Und diese Forderung wird wahrhaft vom slowakischen archäologischen Institut verwirklicht. Aber am wichtigsten ist die Bewußtheit großer Lückenhaftigkeit und Mangelhaftigkeit aller Quellen und der daraus für den Historiker nötig folgende Anspruch an das komplexe Verfahren und deren gegenseitige Konfrontation und Kontrolle. Keine Quelle ist ohne große Lücken. Es sind nur Überreste einer ursprünglichen Wirklichkeit. Auch das archäologische Material. Vom lang vergangenen historischen Stand erhielt sich nur ein Bruchteil und davon wieder wird von uns irgend ein Teil entdeckt. Und noch dazu, jede Art von Quellen hat ihre Vorteile und ihre Nachteile. Nur bei der ebenmäßigen Ausnützung aller erreichbaren Überbleibsel der Vergangenheit, sei es der schriftlichen

oder der materiellen, ist es möglich mit einer gewissen Verlässlichkeit ihr rekonstruiertes Bild zu gewinnen. Hinter diesen theoretischen Postulaten darf die Praxis, wie es noch immer geschieht, nicht zurückbleiben.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. schon *J. Mádl*, Archeol. nálezy doby římské na území dnešního Trenčína, Sborník Muzeál. sloven. spol. XXIII 1929 S. 130 ff. und *J. Dobiáš*, Archeologické nálezy jako prameny pro dějiny styků Říma s územím dneš. Slovenska, Obzor praehist. I 1922 S. 74 ff., 88 ff.

<sup>2</sup> Provenienz der Ziegel?, vgl. *J. Mádl* und *B. Novotný*, Historica I 1959 S. 304 (Limes Romanus in Slovakia and the Future Tasks of its Investigation, da auch viele Literaturhinweise).

<sup>3</sup> Vgl. *T. Kolník*, Germ. hroby zo staršej doby rím. . . , Slov. archeológia VII 1959 S. 154.

<sup>4</sup> *A. Točík*, Laténsko-dác. osídlenie na juhozáp. Slovensku, Referáty archeol., Liblice 1959, II S. 58 ff.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Limes Romanus Konferenz Nitra (Bratislava 1959) S. 63 ff. Historische Voraussetzungen für die Limesforschung in der Tschechoslowakei.

<sup>6</sup> Vgl. l. c. Limes R. Konferenz S. 25.

#### PŘÍNOS LITERÁRNÍCH, EPIGRAFICKÝCH A ARCHEOLOGICKÝCH PRAMENŮ K POZNÁNÍ BARBARIKA

Velký zájem Římanů o Podunají, který se projevil přátelskými i nepřátelskými styky římského imperia též s územím nyn. ČSSR, přinesl jednak poměrně dost zpráv o něm u antických spisovatelů, ba i nápisy, jednak hojně římských importů v našem barbariku, ba i opevněné vojenské stanice a opěrné body, leckdy i hluboko v zázemí, sr. Milanovce, Mušov. Jak historik, tak archeolog, když se obírají tzv. římskou dobou na našem území, měli by užít rovnoměrně všech dostupných pramenů, což se vždy neděje. Na vybraných příkladech ukazuje autor nesprávnost takové praxe. Problematika římského Trenčína jeví se jinak z pramenů archeologických (významné místo na cestě Pováží, možnost existence římské stanice), jinak z literárních (dočasná římská okupace Pováží, vojenský objekt nebo některá z Ptolemaiových osad?, ovšem ne Leukaristos vysunutý k severu!), jinak z nápisných (T. = Laugaricio = Leugaricio?, stálý větší vojenský tábor). Jen komplexní postup může tedy vést k cíli. Nebo otázka lokalisace tzv. Vanniova království na východ od řeky Moravy(Cusus?) je řešena vedle historických okolností především novými výzkumy germánského osídlení mezi Moravou a Váhem v 1. pol. 1. stol. n. l.

Historikovi barbarika může pomoci dnes především nový archeologický materiál a uvědomění si zlomovitosti a mezerovitosti všech pramenů a z toho plynoucí požadavek vzájemné jejich konfrontace a kontroly.

